

Predigt am 19.02.2012 (7. Sonntag Lj B) – Mk 2,1-12
Wie gelähmt

I. Der Schriftsteller **Alfred Döblin** war nicht nur Deutscher, sondern auch Jude. Als es sich abzuzeichnen begann, dass jüdischen Deutschen Gefahr für Leib und Leben drohte, entschließt er sich schweren Herzens, sein Heimatland zu verlassen. 1933 flieht er vor den Nazis nach Amerika. Und dort im Exil wird er Christ, wenn ich recht weiß sogar katholischer Christ. Eines seiner bekanntesten Werke ist der Roman „**Berlin Alexanderplatz**“, den R.W. Fassbinder vor Jahren für das Fernsehen als Mehrteiler verfilmt hat. Erzählt wird in Roman und Film von **Franz Biberkopf**, der vor Jahren seine Freundin in einem hässlichen Streit erschlagen hat. Nach vier Jahren schon darf er das Gefängnis wieder verlassen, weil seine furchtbare Tat „nur“ Totschlag war, wie er das Gericht überzeugen konnte. Merkwürdig ist nur eines: Franz Biberkopf kommt nicht mehr auf die Füße! Er kann lange Zeit keine Beziehung zu einer Frau mehr aufbauen. Und als es endlich gelingt, wird seine neue Freundin umgebracht – nicht zuletzt, weil er sich zu wenig um sie gekümmert hat. Das Leben entgleitet ihm immer mehr. Schließlich – inzwischen ist er ein von der Polizei steckbrieflich gesuchter Krimineller geworden – wird er bei einer Razzia gefasst. Kurz nach der Verhaftung „*fällt er in eine rätselhafte Starre*“, aus der ihn kein ärztliches Bemühen herausholen kann. Im Verlauf der Geschichte wird eines immer klarer: Das Leben von Franz Biberkopf ist deshalb für immer verpfuscht, weil er sich seiner alten Schuld niemals wirklich gestellt hat. Diese Schuld lähmt ihn buchstäblich und macht ihn unfähig zu leben.

Kennen Sie das auch?: „Ich bin wie gelähmt! Selbst die einfachsten Dinge fallen mir schwer; die kleinsten Entscheidungen schiebe ich vor mir her. Ich kann mich nicht dazu aufraffen, das und das zu tun. Ich bin wie blockiert, wie gelähmt!“ Das alltägliche Erscheinungsbild einer Depression, werden Sie sagen. Tatsächlich: Damit hat es zu tun! Zum Glück und meistens geht es vorüber, wie es gekommen ist. Bei Franz Biberkopf ist es nicht von selbst vorbeigegangen. Und bei vielen seiner Leidensgefährten auch nicht. Die Wartezimmer der Ärzte und Psychotherapeuten sind voll von Menschen, deren Seele wie gelähmt ist, weil, ja weil...?

Ob nicht womöglich eine uneingestandene, verdrängte Schuld zu solcher „Lähmung“ geführt haben mag? Nicht jede Depression muss hier ihre Ursache haben, aber ernst nehmen sollten wir Alfred Döblins Beobachtung doch, zumal im heutigen Evangelium von solchen Zusammenhängen die Rede ist.

II. Ganz unvermittelt wird hier die Behinderung des Gelähmten mit Schuld und Sünde in Verbindung gebracht: „*Deine Sünden sind Dir vergeben!*“ Das ist das erste Wort, das Jesus an den Behinderten richtet, den man mit so viel Mühe zu ihm gebracht hat. Hier müssen wir jedoch einen Kurzschluss verhindern: Jesus kann (!) mit diesem Wort nicht gemeint haben, dass diese Krankheit eine Folge seiner Schuld oder gar eine Strafe Gottes für seine Sünden ist. An anderer Stelle, im Johannes-Evangelium, weist er diese Ansicht energisch zurück. In der Begegnung mit dem Blindgeborenen fragen ihn die Jünger: „*Meister, wer hat gesündigt? Er selbst oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?*“ Und Jesus spricht: „*Weder er noch seine Eltern haben gesündigt! Vielmehr soll das Wirken Gottes an ihm offenbar werden.*“ (Joh 9.1-3)

Das scheint mir der Schlüssel zum rechten Verständnis unseres heutigen Textes zu sein: Das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Das Wirken Gottes, seine heilende, aufrichtende Macht. Das will Jesus mit dieser Krankenheilung einmal mehr unter Beweis stellen – und zum anderen auf die Macht der Sünde hinweisen, der letztlich nur Gott zu wehren vermag. So nimmt er also die Lähmung dieses beklagenswerten Menschen zum Anlass auf die andere, die noch schlimmere Lähmung hinzuweisen, die die Sünde in der Seele eines Menschen anrichtet. Und damit sind wir wieder bei Franz Biberkopfs „rätselhafter Starre“, die sich als Folge von uneingestandener und unvergebener Schuld herausgestellt hat. Mit dieser Lähmung, mit dieser Krankheit der Seele – das will das Evangelium sagen -

muss ein Mensch zu Gott finden, denn nur dort geschieht eine tiefere Diagnose und eine Befreiung, die ihm „Beine macht“ und „auf die Sprünge hilft“.

Was aber, wenn ein Mensch zu solcher Umkehr gar nicht mehr in der Lage ist? Eine Folge dieser Erstarrung und Lähmung ist ja gerade das Unvermögen, alleine und aus eigener Kraft zu Gott zurückzufinden. Auch dazu finde ich einen Hinweis im heutigen Evangelium, wenn es heißt: *„Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, er wurde von vier Männern getragen.“* Sie waren es nämlich, die die Kraft und Phantasie hatten, um diesen hilflosen Menschen auf ganz ungewöhnliche Weise zu Jesus zu bringen.

Tatsächlich: Was muss oft nicht alles mit Hilfe von anderen erst aus dem Weg geräumt; nicht nur – wie das Dach dieses Hauses – abgedeckt, sondern barmherzig und behutsam aufgedeckt werden, damit die „*Öffnung*“ ent-deckt werden kann, durch die ein in Schuld verstrickter und wie gelähmter Mensch dorthin findet, wo Gott an ihm handeln und heilen kann?!. - Eine ganz neue therapeutische Sicht von Beichte und Bußsakrament könnte uns von daher aufgehen. Wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir die Sünde bagatellisieren und so tun, als würden wir schon alleine damit fertig. Wir brauchen einander, auch und gerade bei der Umkehr zu Gott, auch und gerade, wenn wir selber nicht mehr dazu in der Lage sind, und unsere Schuld das eigene und das Leben anderer blockiert. Wir brauchen den „*Dienst der Kirche*“, wie es in der sakramentalen Absolutionsformel heißt, aber dieser Dienst der Glaubensgemeinschaft ist nicht auf die Priester und ihre Beichtvollmacht beschränkt. Auf ganz anschauliche Weise zeigt uns das heutige Evangelium, was uns allen – Priestern und Laien – aufgetragen ist: Wir sollen Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr selber zu Jesus gehen können, weil sie blockiert und wie gelähmt sind von ihren Sünden; wir sollen sie zu Jesus „tragen“ und uns dabei von den Hindernissen nicht abschrecken lassen, die sich ihnen oder uns in den Weg legen.

III. Und nun heißt es: *„Als Jesus ihren Glauben sah...“* Glauben nennt das Evangelium das Bemühen und Vertrauen derer, die den Kranken durch das abgedeckte Dach und die durchbrochene Decke hindurch vor Jesus hingestellt haben. Auch wenn es von der Bauweise dieser Häuser her längst nicht so schwierig war, wie wir meinen: Ich finde es dennoch atemberaubend, was hier geschieht, und stelle mir die Überraschung bei Jesus vor, aber auch die betretenen Gesichter derer, die ihn umringen. *„Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Deine Sünden sind dir vergeben!“* Das Evangelium spricht von einem Glauben, den man sehen, dem man ansehen kann, was er vermag; dass er vermag, mit vereinten Kräften einen hilflosen Menschen zu Jesus zu bringen; ein Glaube, der so stark ist, dass er andere mitnehmen kann zu Gott, ein Glaube, der Kraft und Phantasie genug hat, um für einen anderen bei Gott einzutreten und ihn womöglich auf ganz unkonventionelle Weise mit Jesus in Berührung zu bringen.

Es ist weißgott alles andere als leicht, Menschen, die von eigener oder fremder Schuld wie gelähmt sind, dazu zu bringen, bei Gott Heil und Heilung zu suchen. Zu übermächtig können die Kräfte der Beharrung und Erstarrung, der Lähmung und Verblendung, aber auch der Enttäuschung und Resignation sein. Aber beten (!) können wir für ihn immer. Was wir immer können, das ist, den anderen im Gebet zu Jesus und seine verfahrenere Situation vor Gott hin zu tragen. Das sollten wir nicht zu gering veranschlagen. Auch das gehört zum Dienst der Kirche an den Kranken, woran immer sie leiden an Leib und Seele. Vielleicht lässt uns diese Erkenntnis künftig bewusster und ernsthafter die Worte sprechen, die uns die Liturgie im allgemeinen Schuldbekenntnis am Anfang der Hl. Messe immer wieder in den Mund legt. Nachdem wir Gott und einander eingestanden haben, dass wir gesündigt haben „in Gedanken, Worten und Werken“, versprechen wir einander das Gebet (!) und dass wir einander hintragen wollen vor Gott. Denn nichts anderes ist gemeint, wenn wir sagen: *„Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria, alle Engel und Heiligen und euch, Brüder und Schwester: für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.“*